

# **Zur Entwicklung der Widerstandsfähigkeit in Zeiten der Resignation – Aspekte der Förderung von Persönlichkeit –**

*Wolfram Kurz*

## **1. Existenzanalyse der Resignation**

Um es vorweg zu sagen, meine sehr verehrten Damen und Herren – und damit komme ich fast schon ans Ende meiner Ausführungen – ein Mensch, der über eine lebensthematische Mitte verfügt, resigniert nicht. Ein Mensch, der ein Lebensthema hat, das ihn fasziniert. Das seine Kräfte nachhaltig herausfordert. Das ihn nicht überfordert, vor allem aber nicht unterfordert. Das er als durch und durch sinnvoll erlebt. Das aber nicht nur etwas zur sinnvollen Gestaltung seines Lebens austrägt, vielmehr immer zugleich auch etwas zur Erhaltung und Steigerung anderen Lebens beiträgt. Ein Mensch dieser Art resigniert nicht.

Resignation macht sich immer dann breit, wenn der Mensch entdeckt, daß er leben muß, aber kein Lebensthema mehr hat. Und so ist es. Leben heißt tätig sein. Immerzu. Bis ans Ende. Aber dieses Tätigsein soll sinnvoll sein und will als sinnvoll erlebt werden. Dem Willen zum Sinn, der zentralen Motivation menschlicher Existenz, muß entsprochen werden. Wird ihr nicht entsprochen, wird der Wille zum Sinn frustriert, dann treibt der Mensch in eine psychische Mißbefindlichkeit, die man im Begriff der Resignation auf den Begriff bringen könnte.

Man kann etwas signieren. Man kann auch re-signieren. Der Künstler, zum Beispiel, signiert das von ihm geschaffene Bild. Im Akt des Signierens bringt er folgendes zum Ausdruck: Dieses Bild ist mein Bild. Ich bin stolz auf dieses Bild. Ich will dir damit etwas sagen. Ich übernehme die Verantwortung für den künstlerischen Ausdruck dieses Bildes. Es teilt etwas von mir in gültiger und origineller Weise mit. Etwas, das nicht nur für mich wichtig ist, vielmehr möglicherweise auch für dich.

Und natürlich kann auch dies geschehen: Der Künstler steht vor seinem Bild, und während er es betrachtet, schießen ihm diese Gedanken durch den Kopf: Dieses Bild drückt nicht aus, was ich ausdrücken wollte. Dieses Bild teilt nicht mit, was ich mitteilen wollte. Die Form verstellt den Inhalt. Der zu vermittelnde Inhalt wird durch diese Form nicht transparent. Das ist nicht mein Bild. Er verweigert die Unterzeichnung. Er spricht ihm die Gültigkeit ab. Er signiert es nicht. Er re-signiert.

Manchmal stehen auch wir vor dem Bild unseres Lebens und fragen, ob wir es schon signieren könnten. Ein Mensch, der das kann, ist ein glücklicher Mensch. Das Bild seines Lebens mag noch nicht zu Ende gemalt sein. Aber der betreffende Lebenskünstler ist im reinen mit sich und der Welt. Er ist ausgesöhnt mit seiner Vergangenheit, der Lichtseite und der Schattenseite seines Lebens und dem Zusammenspiel von Schatten und Licht. Ich liebe das Leben, denkt er, aber wenn ich gehen müßte, heute oder morgen, ich könnte. Ein anderer steht vor dem Bild seines Lebens und der Gedanke, es jetzt schon zu signieren, treibt ihn in tiefe Resignation. Alles in ihm sträubt sich, dem Leben, so wie er es bisher gelebt hat, das Siegel der Gültigkeit aufzudrücken. Der Mensch kann sehr alt werden, um eines fremden Tages zu entdecken, daß er noch gar nicht gelebt hat. Entdeckung dieser Art treibt in die Resignation im ursprünglichen Sinne des Wortes. Eine notwendige Resignation. Unter Umständen eine heilsame Resignation.

Resignation ist ein komplizierter psychischer Prozeß. Die Komplikation liegt in der Paradoxie des Vorgangs: Man findet sich ab, ohne sich abzufinden. Dies wird unmittelbar einsichtig, wenn man sich die Grundsituation vergegenwärtigt, in der sich Resignation ereignet. Dazu folgende Anmerkungen. Das Prinzip der Seele ist Intentionalität. Der Mensch ist unter dem Aspekt seiner Essentialität ein Wesen, das sich Ziele setzt. Sag mir, was du mit deinem Leben vorhast, und ich sage dir, wer du bist! Der Wille zum Sinn und das Setzen von Zielen korrespondieren einander. Setzt sich jemand ein Ziel, dann verbindet er mit diesem Ziel etwas Sinnvolles. Das Ziel kann objektiv widersinnig sein. Das Ziel kann in der Perspektive der anderen wertlos sein. Das Ziel kann im Horizont ethischer Reflexion dämonisch sein. Das Ziel kann auch in den Augen des zielsetzenden Subjekts im nachhinein als völlig unsinnig erkannt werden. Im Augenblick der Zielsetzung wird es als sinnvoll erlebt. Oder

anders: Bei hellem Bewußtsein etwas Widersinniges zu erstreben ist eine unmögliche Möglichkeit.

Andererseits kann es jedoch geschehen, daß das Ziel in allen aufgezeigten Perspektiven als gutes Ziel, als sinnvolles Ziel auszuweisen ist. Aber: Man erreicht es nicht. Man kann es nicht verwirklichen. Der Widerstand der äußeren Umstände ist zu groß. Man kann ihn nicht brechen. Die persönlichen Kräfte sind zu klein. Sie reichen nicht aus, um das Ziel durchzusetzen. Man verzichtet. Man ergibt sich in sein Schicksal. Man fügt sich in die inneren und äußeren Umstände. Man resigniert. Und indem man dies tut, findet man sich ab; allerdings, ohne sich abzufinden. Ein komplizierter Gefühlskomplex, der sich regelmäßig im Zuge der Resignation einzustellen pflegt, zeigt dies an: ein merkwürdiges Gemisch aus Ärger, Unmut, Enttäuschung, Mutlosigkeit, Wut und Übellaunigkeit, das mit Resignation jeweils einherzugehen pflegt. Einer äußerlichen Abfindung korrespondiert ein innerer Widerstand gegen die Abfindung. So gesehen steckt in jeder Resignation noch Kraft. Man könnte von der Vitalität der Resignation sprechen.

Resignation ist, in psychologischer Perspektive, ein völlig normales Phänomen. Man kann sich nicht vornehmen, niemals zu resignieren. Oder besser: Man kann es sich vornehmen, aber es ist ein wahnwitziges Unterfangen. Resignation überkommt den Menschen, so wie ihn Gefühle überkommen oder Stimmungen. Demzufolge kann es auch nicht darum gehen, Resignation zu verhindern oder gar aus dem Bewußtsein zu drängen. Es geht vielmehr darum, mit Resignation optimal umzugehen.

Der falsche Umgang mit Resignation ist allenthalben geläufig. Wir suchen nach dem Grund von Resignation nicht selten außerhalb. Und wir finden ihn vorrangig in den Verhältnissen, z.B. in den familialen Verhältnissen oder in den politischen Verhältnissen oder in den institutionellen Verhältnissen überhaupt. Ich komme aus einer Familie, die keinen Wert auf Bildung legte, deshalb konnte nichts aus mir werden. Die politische Klasse ist unfähig, die überfälligen Reformen der ökonomischen Rahmenbedingungen durchzuführen und mit einer Vision vom Leben zu verbinden, die fasziniert. Deshalb geht es mir wirtschaftlich schlecht, und auf die Idee, meinem Leben eine sinnvolle Gestalt zu verleihen, kann ich nicht kommen. Man resigniert. Führt ein Leben zwischen Trieb und Trott. Die Versuchung, den Grund zur Resignation in den Verhältnissen zu finden, ist ebenso groß wie fatal. Entdeckt man nämlich, daß man die

Verhältnisse nicht oder nicht mehr ändern kann, dann wird Resignation zur Grundattitüde der Existenz. Man ist mit einer resignativen Atmosphäre umgeben, die vor allem deshalb so gefährlich wird, weil sie ansteckend ist. Resignation erzeugt Resignation. Der Mensch aber hat immer mehrere Möglichkeiten. Man kann mit Resignation auch in konstruktiver Weise umgehen. Richtiger Umgang mit Resignation beginnt beim Umgang mit der je eigenen Resignation.

## **2. Psychohygiene der Resignation**

Kein Leben ohne Resignation! Sie ist gleichsam der Schatten der Existenz. Daß es sich gelegentlich einstellt, dafür kann der Mensch nichts. Wofür er etwas kann, ist die Art, wie er mit Resignation umgeht. Die Weise diesbezüglichen Umgangs ist Ausdruck der Geistigkeit, die einen Menschen kennzeichnet. Es ist ähnlich wie bei der Angst. Die Frage ist immer: Habe ich meine Angst oder hat die Angst mich? Das heißt: Kann ich mit meiner Angst umgehen, so daß sie letztlich lebensförderlich ist? Oder: Beherrscht mich Angst? Und dies in solchem Maße, daß mein Leben massiv gestört, meine Lebensqualität massiv gemindert wird? Im ersten Falle ist Angst ein Lebensphänomen, das Leben schützt. Man spricht auch von existentieller Angst. Im zweiten Falle handelt es sich um Angst, die Leben stört, im Extremfalle zerstört. Es handelt sich um neurotische Angst. Und sofern man nicht sicher ist, ob die Angst als existentiell oder neurotisch eingestuft werden muß, so ist folgende Frage immer hilfreich: Habe ich Angst oder hat die Angst mich? Ähnlich verhält es sich im Blick auf die Resignation. Auch diesbezüglich ist zu fragen: Habe ich meine Resignation oder hat sie mich? Im resignativen Anfangsstadium ist es sicherlich normal, daß ich mich als jemanden erlebe, den Resignation überwältigt hat. In diesem Falle ist man resigniert. Entscheidend ist jedoch die Einsicht, die V. Frankl in den wunderbaren Satz gekleidet hat: Man muß sich von sich selbst nicht alles gefallen lassen. Demzufolge geht es um den – in psychohygienischer Perspektive – konstruktiven Umgang mit Resignation.

Der erste gute Schritt im Umgang mit der Resignation ist die schonungslose Wahrnehmung der mit Resignation verbundenen Gefühlsqualität, die oben als Mischung aus Ärger, Unmut, Enttäuschung, Mutlosigkeit, Wut und Übellaunigkeit beschrieben wurde. Nicht selten ist es so, daß wir die Neigung haben, derartig unangenehme Gefühlskomplexe in

ihrer Bedeutung herunterzuspielen. Ein kontraproduktiver Angriff kognitiver Art. Oder wir überspielen den negativen Gefühlskomplex durch Rauschmittel, durch übermäßiges Essen und Trinken. Ein kontraproduktiver Angriff gefühlsmanipulierender Art. Im Augenblick, da der Mensch Mut entwickelt, sich in ungeschminkter Weise als einen wahrzunehmen, der zutiefst resigniert, als einen, der sich einer üblen Gefühlsmischung ausgesetzt fühlt, als einen, der es wagt, wirklich hinzufühlen und nicht den Versuch unternimmt, das frustrierend-schmerzliche Gefühl zu kaschieren, stellt sich zweierlei ein: Distanziertheit und Vitalität. Plötzlich spürt man, daß der resignative Gefühlskomplex zu einem gehört, aber daß er nicht daseinskonstitutiv ist. Einfacher ausgedrückt: Da ist die Resignation, da bin ich. Sie gehört in noch zu bestimmender Weise zu mir. Aber sie macht mich nicht aus. Hat der Mensch in dieser Weise innere Distanz gewonnen, dann stellt sich neue Vitalität ein. Sie zeigt sich als Kraft zu dem, was man ein gelingendes Management der durch Resignation beeinträchtigten Subjektivität nennen könnte.

Management der Subjektivität angesichts resignativer Befindlichkeit ist Ausdruck des Geistes. Der Mensch ist das Wesen, das im Verhältnis zu sich selbst steht. Ein wesentlicher Aspekt seiner Geistigkeit zeigt sich gerade darin, daß er sich als jemanden wahrnimmt und ernst nimmt, der sich im Verhältnis zu sich selbst befindet und dieses Verhältnis gestalten kann und muß. Verantwortlich zum Beispiel. So gesehen ist Moralität ein Grundaspekt von Geistigkeit. Der andere Grundaspekt von Geistigkeit ist Kognition im Sinne von Erkenntnisfähigkeit und Erkenntnisnotwendigkeit. Im Falle resignativer Befindlichkeit ist es wichtig zu erkennen: was mir die Resignation zu erkennen gibt. Kognitiver Aspekt. Und welche Konsequenzen für die konstruktive Führung meines Lebens aus den diesbezüglichen Erkenntnissen zu ziehen mir abverlangt ist. Ethischer Aspekt.

Der zweite gute Schritt im Umgang mit meiner Resignation wird getan, wenn ich mich frage, was Resignation mit mir macht. Warum sie mit mir macht, was sie macht. Und ob ich langfristig zulassen will, daß sie macht, was sie mit mir macht. Ganz offensichtlich verliert der Mensch im Zustand der Resignation die Lust am Leben. Er ist, abgesehen von alltäglichen Verrichtungen, in seinen eigentlichen Aktivitäten blockiert. Er ist antriebsgehemmt. Die ursprüngliche Lust, sich das Leben besser, schöner, reizvoller vorzustellen, wie es im utopischen Denken bester Art an

den Tag tritt, kommt zum Stillstand. Der Wille zum Sinn ist verschüttet. Der Grund liegt jeweils in einer deprimierenden Differenzerfahrung. Ich hatte ein gutes Ziel. Aber erreicht habe ich es nicht. Ich wollte etwas Sinnvolles, aber gelungen ist es mir nicht. Die emotionale Spiegelung der Differenz zwischen dem, was sinnvollerweise der Fall meines Lebens sein sollte, und was unsinnigerweise der Fall meines Lebens ist, zeigt sich als Resignation. Vielleicht ist es gut, wenn durch sie Lebensaktivität im Moment unterbrochen wird. Denn nun gilt es, die je eigene Lebenssituation zu bedenken. Da Resignation als unangenehmer Gefühlskomplex wahrgenommen wird und als solcher den Imperativ der Überwindung seiner selbst in sich trägt – wer mag sich schon permanent resigniert fühlen? – zwingt sie, nach Strategien zu suchen, mit ihr optimal umzugehen. Da Resignation offensichtlich Spiegelung einer Differenzerfahrung ist, veranlaßt sie den Betroffenen, sich folgende Fragen zu stellen, sofern er konstruktiv mit seiner Resignation umgehen möchte:

- a. War das von mir erstrebte Ziel, das ich erreichen wollte, aber nicht erreicht habe, zu hoch angesetzt?
- b. Konnte ich es nicht erreichen, weil mir die entsprechenden inneren Fähigkeiten oder die äußeren Mittel fehlten?
- c. Bin ich in der Lage, mir die entsprechenden Fähigkeiten anzueignen bzw. die Mittel zu besorgen?
- d. Habe ich den Mut, die mich quälende Resignation als *meine* Resignation zu akzeptieren und den Grund der Resignation vorrangig bei mir zu suchen?
- e. Mangelt es mir an Zähigkeit (Tenazität) beim Verfolgen meiner Lebensziele oder an Augenmaß bei der Einschätzung von Realisierungsmöglichkeiten?
- f. Gibt es die Möglichkeit, das verfehlt Ziel dennoch dadurch zu erreichen, daß ich es in Teilziele untergliedere und auf diesem Wege zum Endziel gelange?
- g. Kann es sein, daß das von mir erstrebte Ziel durch ein Ziel ersetzt werden sollte, das mir sehr viel mehr entspricht?
- h. Kann es sein, daß ich den Zustand meiner Resignation vorläufig gar nicht aufgeben möchte, weil er mich entlastet?

Stellt sich der Resignierende diese Fragen, ist er auf dem besten Wege, die Blockaden der Resignation Schritt für Schritt aufzulösen.

### **3. Resignation und die einseitige Wahrnehmung des Negativen**

Der moderne Mensch entwickelt sich immer mehr zum Artisten der Rekonstruktion des Negativen. Die Fähigkeit, sein Leben und Leben überhaupt unter dem Aspekt des Glückens und der Beglückung wahrzunehmen, schrumpft. Er hat die Tendenz, sein Leben vorrangig im Horizont der Figur „Wahrnehmung des Negativen / Negation des Negativen“ zu führen. Leben wird ihm nachhaltig als Problem bewußt gemacht, das zu lösen man auf der Welt ist. Fatal einseitige Problemorientierung ist sein Markenzeichen. Resignation als Massenphänomen verbreitet sich allerdings vorrangig in Gesellschaften, in denen Existenz einseitig als Knäuel verwickelter Probleme ins helle Bewußtsein tritt, das zu entwirren man weitgehend unfähig ist. Natürlich handelt es um eine Tendenz. Ausnahmen bestätigen die Regel. Aber um eine sehr deutliche Tendenz, die in ganz verschiedenen Dimensionen des gesellschaftlichen Lebens abzulesen ist. Ein Blick auf Kunst, Literatur, Bildung, Politik und Medizin soll aufzeigen, was gemeint ist. Leben unter dem Aspekt des Scheiterns, des Mißglückens, des Kaputtgehens spielt allenthalben eine große Rolle. Das Verunglücken wird in vielen Filmen gekonnt ins Bild gesetzt und in der Literatur gekonnt in Sprache verwandelt. Nur zu selten findet man große Literatur und große bildende Kunst in der Moderne, die Leben unter dem Aspekt des Glückens, unter dem Aspekt seiner Schönheit, seines Reizes, seines Geheimnisses in überzeugender Weise darstellt. Die Darstellung des Glücks ist weitgehend in den Kitsch ausgewandert.

Ähnlich verhält es sich in der Welt der Medizin. Behauptet jemand von sich, er sei gesund, so hält ihm der gewitzte Arzt die Vermutung entgegen, er sei noch nicht gründlich genug untersucht worden. In der Diagnose ist die Medizin unglaublich stark, und sie wird in diesem Feld immer stärker. In der Therapie wohl weniger. Was aber ist Diagnose anderes als die Suche nach einem Defekt. Jedenfalls im Prinzip. Abstrakt formuliert: Rekonstruktion des Negativen. Und natürlich spielt die Wahrnehmung des Negativen auch in der Schule eine große Rolle. Was wir mit Signalfarbe markieren, sind die Fehler. Was wir als Lehrer allzuleicht übersehen oder als selbstverständlich erachten, ist, was trotz allem gelungen ist. Und ähnlich verhält es sich in der Politik. Aufgabe der Opposition in den öffentlichen Verlautbarungen scheint es zu sein, an der Regierung und ihren Mitgliedern kein gutes Haar zu lassen. Und nicht selten

pervertiert sachliche Auseinandersetzung in persönliche Beleidigung; auch ein Sachverhalt, der zur Politikverdrossenheit weiter Bevölkerungskreise beiträgt. Den politischen Gegner als einen darzustellen, dessen Lieblingsbeschäftigung es ist, einen Fehler nach dem anderen zu machen, eben weil es ihm angeblich an allem mangelt, was zum politischen Geschäft gehört, scheint das Lieblingsspiel der Politiker zu sein. Auch hier spielt die einseitige Wahrnehmung des Negativen eine wichtige Rolle. Allerdings verfängt diesbezügliche Inszenierung bei denjenigen, für die sie gedacht ist, schon lange nicht mehr: beim Wähler. Er durchschaut sie als Verzerrung der Wirklichkeit und wendet sich, wenn es schlecht geht, angewidert ab.

Die Reihe der Beispiele könnte verlängert werden. Die Wahrnehmung des Fehlers. Die Wahrnehmung des Scheiterns. Die Wahrnehmung des Verunglückens. Die Wahrnehmung des Kaputtgehens. Die Wahrnehmung des Mißlingens zwischenmenschlicher Beziehungen. Die präzise Wahrnehmung des Perversen, des Verdorbenen, des Kriminellen. Die Wahrnehmung von Gewalt und Gewalttätigkeit. Überhaupt: die einseitige Wahrnehmung der Welt unter dem Aspekt ihrer angeblich daseinskonstitutiven Problematik ist zu einer gesellschaftlichen Plausibilität geworden, die als solche häufig gar nicht mehr durchschaut wird. Das geht hinein in Bereiche, von denen man es zunächst gar nicht vermutet. Ein Beispiel wäre ein bildungstheoretisches Konzept, das die entsprechende Diskussion nachhaltig beeinflusst hat. Ich handele vom Bildungsbegriff Wolfgang Klafkis. Ein anderes Beispiel wäre diejenige religionspädagogische Konzeption, die das religionspädagogische Feld nach wie vor beherrscht. Ich meine die problemorientierte Konzeption religiöser Erziehung. Eine Konzeption, deren Titulatur schon verrät, wie sehr sie dem Zeitgeist verhaftet ist. Es mag dem modernen Zeitgenossen durchaus einleuchten, wenn Klafki behauptet, daß die Kenntnis der epochaltypischen Schlüsselprobleme zur Bildung des modernen Menschen unabdingbar gehöre: also die Kenntnis der ökologischen Problematik, der Rüstungsproblematik, des Nord-Süd-Konflikts z.B.; also all der Problematiken, die alle Menschen mit allen Menschen verbinden. Und es mag dem modernen Zeitgenossen durchaus einleuchten, wenn im Religionsunterricht menschliche Existenz vorrangig unter dem Aspekt ihrer Problematik dargestellt und der Versuch unternommen wird, biblische Texte für die Lösung existentieller Probleme fruchtbar zu machen.

Was im Blick auf das Grundphänomen der einseitigen „Wahrnehmung des Negativen“ zu wenig bedacht wird, ist m.E. der verheerende psychische Effekt. Leben einseitig und vorrangig als etwas Negatives, zumindest als etwas durch und durch Problematisches, Gefährdetes, vom Mißlingen Bedrohtes wahrzunehmen, treibt in heillose Resignation; in eine Resignation, die u.U. die Form eines existentiellen Vakuums annimmt oder gar die Form der Depression. Wer jedoch der psychischen Mißbefindlichkeit der existentiellen Frustration oder gar einer Depression ausgesetzt ist, verliert die Kraft, mit Problemen konstruktiv umzugehen. Es ist ja keine Frage, daß wir es in vielen Dimensionen menschlicher Existenz mit Problemen zu tun haben; z.B. allen Dimensionen, in denen der Mensch seine Identität ausbildet. Im Beruf. In der Intimität von Mann und Frau. Im Feld gesellschaftlicher Verantwortung: der Politik. Im Feld grundlegender, Leben fördernder Gewißheit: der Religion. Im Feld eigenwilligen Lebensstils: in der freien Zeit. Aber die Frage ist, woher wir die psychische Kraft nehmen, Probleme nicht nur wahrzunehmen, sondern sie auch zu lösen. Die Probleme im Beruf, in der Familie, in der Politik, in Kirche und Gesellschaft. Das ist die alles entscheidende Frage. Einseitige Problemorientierung impliziert jedenfalls die Kompetenz zu Problemlösung nicht. Ganz im Gegenteil. Es ist zu vermuten, daß einseitige Problemorientierung entvitalisiert. Das heißt: dem Menschen der Kraft beraubt, die er benötigt, um seine Probleme zu lösen. Ein Mensch, der sein Leben fast ausschließlich als einziges großes Problem erlebt, wird dieses Problem nicht lösen. Er hat keinen Grund. Er hat nicht genügend Kraft. Die Tendenz zur fatalen Scheinlösung wird sich seiner bemächtigen. Zum Beispiel, indem er sich in die Arme einer Sekte wirft und sich ihrer Ideologie der einfachen Lösungen unterwirft. Einer Sekte, die ihn lehrt, die Welt einfach zu sehen: schwarz oder weiß. Oder indem er durch Drogen dem miserablen Lebensgefühl, ausgelöst durch einseitige Problemorientierung, zeitweise zu entkommen versucht. Vielleicht ist es mehr als eine vage Hypothese, die sich immer weiter verbreitenden Süchte als Kompensation einer übergewichtigen Problemorientierung zu interpretieren. Die Alkoholsucht. Die Heroinsucht. Aber auch die Arbeitssucht. Die enterotisierende Sucht nach Sex. Die Vergnügnungs- und Erlebnissucht.

Im übrigen sei in diesem Zusammenhang noch auf folgendes verwiesen. Im Rahmen meiner psychotherapeutischen, beraterischen und seel-

sorgerlichen Praxis ist mir die weit verbreitete Unfähigkeit aufgefallen, das je eigene Leben auch unter dem Aspekt des Glückens wahrzunehmen und differenziert auszudrücken. Auch dies vielleicht ein Indiz dafür, daß Menschen unter dem Druck einseitiger Problemorientierung es einfach nicht mehr oder viel zuwenig lernen, ihr Leben unter dem Aspekt des Gelingens wahrzunehmen und zu formulieren. Ganz offensichtlich mangelt es an diesbezüglicher Artikulationsfähigkeit. Wir leiden an diesbezüglicher Spracharmut. Und vielleicht zeigt sich darin auch ein Schatten fortschreitender Entchristlichung unserer Welt. Man erinnere sich nur an den schlichten Sachverhalt, daß zu christlicher Existenz dies gehört: Gott zu danken. Gott zu loben. Zu danken für Güter, die unsere vitalen Grundbedürfnisse befriedigen, wie es im Rahmen des Tischgebetes üblich war. Oder zu danken dafür, daß man bewahrt wurde vor Krankheit oder vor Feuersbrunst oder vor Unwetter, Blitz und Sturm und die Ernte erhalten blieb, wie es in vielen alten Gebeten formuliert wurde. Dank und die ihm entsprechende Haltung der Dankbarkeit setzten jedoch Wahrnehmung der von Gott gewährten Güter und seiner Güte, die Leben ermöglicht, voraus. Lob und Dank und die Wahrnehmung des Lebens unter dem Aspekt des Gelingens, trotz allem, gehören zusammen. Wir aber leben in einer Welt, in der die Fülle der Güter selbstverständlich geworden ist. Der Fluch der Selbstverständlichkeit aber zeigt sich darin, daß die Güter in ihrer Eigenschaft, Güter zu sein, vielfach nicht mehr wahrgenommen werden. Der Fluch der Selbstverständlichkeit zeigt sich auch darin, daß die guten Lebensumstände in ihrer Güte nicht mehr wahrgenommen werden. Die mangelnde Wahrnehmungsfähigkeit diesbezüglicher Art aber führt zu einem paradoxen Zustand. Man lebt im Vergleich zur Dritten oder Vierten Welt in „paradiesischen“ Zuständen, aber man kann sich nicht darüber freuen. Werden jedoch an irgendeiner Stelle Einschränkungen nötig, ist die Wahrnehmungsfähigkeit des modernen Zeitgenossen geradezu artistisch. Und werden gar Einschränkungen in größerem Maße nötig, wie wir es gerade im Blick auf den Umbau und Abbau der sozialen Systeme erleben, dann breitet sich sehr schnell eine allgemeine Resignation aus. Deutschland jammert. Und die vor den Toren Stehenden merken: Die Deutschen jammern. Aber sie jammern auf sehr hohem Niveau. Man könnte auch meinen: Sie resignieren auf einem sehr hohen Niveau.

#### **4. Die Balance von Sinnorientierung und Problemorientierung**

Im Blick auf das Leben hat Friedrich Nietzsche einmal den markanten Satz formuliert: Gekonnt hat's keiner. Das Leben, sein Leben vorrangig als etwas durch und durch Problematisches zu erleben, treibt in die Resignation. Erreicht Resignation eine gewisse Tiefe, löst sie Furcht und Angst aus: die Furcht, sein Leben zu verfehlen und die mit ihr einhergehende Angst im Sinne des Gefühls existentieller Vernichtung. Wer sich jedoch selbst so in massiver Weise zum Problem geworden ist, kann sich nicht helfen. Und anderen kann er schon gar nicht helfen. Und an der Bewältigung epochaltypischer Schlüsselprobleme wird er sich kaum beteiligen. Wollen wir, daß Menschen im Blick auf ihre persönlichen Lebensprobleme und im Blick auf die uns alle verbindenden überpersönlichen Lebensprobleme nicht resignieren, sie vielmehr tragen, soweit sie nicht zu lösen sind, und lösen, sofern sie unerträglich geworden sind, dann gilt es, ein Gegengewicht zur Problemorientierung zu schaffen. Im Begriff der Sinnorientierung kommt der diesbezügliche Kontrapunkt auf den Begriff. Es gilt, so mit Menschen umzugehen, daß ihnen das Leben nicht nur als großes Problem erscheint, das es zu lösen gilt, vielmehr als etwas, das zutiefst geheimnisvoll ist, reizvoll ist, in einer Fülle von Phänomenen in je besonderer Weise schön ist. Man denke an die Schönheit in Natur und Kunst. In einer Fülle von Phänomenen zauberhaft ist. Man imaginiere den Zauber der Liebe in all ihren Facetten. In einer Fülle von Phänomenen reizvoll ist. Man denke an Lust in all ihren Ausprägungen; angefangen bei der Lust, einfach da zu sein, über die Lust, sich miteinander über dieses merkwürdige Leben zu verständigen, bis hin zu all den Lüsten sinnlicher Wahrnehmung, die uns offenstehen. Das Leben nicht nur als etwas Problematisch-Chaotisches, vielmehr auch in seiner Tiefe, seiner Ordnung, seiner Güte und seinem tragenden Grund zu vermitteln ist entscheidend. Es ist entscheidend dafür, daß Menschen das entwickeln, was fundamental ist für ihre Fähigkeit, der Resignation immer wieder zu entkommen und Probleme ebenso gelassen wie effektiv zu lösen. Das Leben nicht nur in seinen Schattenseiten, vielmehr auch im Glanz seiner vielfältigen Lichtseiten in vitaler Weise wahrzunehmen ist Voraussetzung dafür, daß der Mensch das Wichtigste entwickelt, was er im Leben entwickeln kann und soll: Liebe zum Leben. Es mag ein wenig ro-

mantisch klingen, wenn man in diesem Zusammenhang auf die Liebe zwischen Mann und Frau verweist. Was tut der Mann nicht alles für eine Frau, die er wirklich liebt? Was tut eine Frau nicht alles für einen Mann, den sie wirklich liebt? Wie erfinderisch, vital, mutig und durchsetzungsfähig sind wir, wenn wir lieben! In Analogie dazu könnte man fragen: Was täten wir nicht alles für die Erde und das Leben, wenn wir es wirklich liebten? Die Liebe zum Leben zu wecken ist die beste Medizin gegen die Resignation. Dies zu leisten ist die Aufgabe eines jeden Menschen im Umgang mit anderen Menschen. Insbesondere aber gerade auch die Aufgabe derer, die Menschen zum reifen Umgang mit dem Leben freisetzen sollen: der Eltern, der Lehrer und Lehrerinnen, der Menschen, die im Rahmen der psychosozialen Versorgung tätig sind: der Psychotherapeuten, Berater und Seelsorger. Seelsorger und Seelsorgerinnen sind hier besonders zu erwähnen. Denn sie sprechen dem Menschen die gute Botschaft Gottes zu. Das Evangelium aber ist nichts anderes als grundlegende Ermutigung zum Leben, die Liebe zum Leben freisetzt. Die wirklich großen Gestalten des Christentums waren alle große Liebhaber des Lebens. Man denke an Franziskus Bernardone. Man denke an Albert Schweitzer. Man denke vor allem aber auch an den, dessen Geist sie beide verkörpern.

## **5. Tapfere Resignation**

Noch einige Anmerkungen zu zwei Formen der Resignation, die existentiell von fundamentaler Bedeutung sind: zur tapferen Resignation und zur heilsamen Resignation. Menschliche Existenz ist begrenzte Existenz. Die Wahrnehmung von Grenzen, die Wahrnehmung der je eigenen Grenzen gehört zum Leben hinzu. Begrenztheit zählt zu den Existentialien, sofern man unter einem Existential ein fundamentales Bestimmungsmerkmal von Existenz versteht.

Mein Leben ist zeitlich begrenzt. Ich habe Zeit. Aber meine Zeit geht eines fremden Tages zu Ende. Wie gehe ich mit diesem Sachverhalt um? Meine Kräfte sind begrenzt. Ich habe Kraft. Vitale Kraft. Psychische Kraft. Geistige Kraft. Aber die diesbezüglichen Kräfte haben ihr Maß. Dem einen sind in größerem, dem anderen in außerordentlich großem Maße gegeben. Einem dritten in bescheidenem Maße. Wie werden die drei mit diesbezüglicher Begrenztheit umgehen? Wir haben nicht nur Zeit; bemessene Zeit. Kraft; bemessene Kraft. Jeder von uns hat seine je

eigenen Begabungen. Der eine die Begabung, die Realität im zergliedernden Begriff präzise zu spiegeln. Philosophische Begabung. Der andere die Begabung, Mut, Lebenskompetenz und Liebe zum Leben zu wecken. Erzieherische Begabung. Ein dritter hat die Begabung, das Natürliche ins Lebensdienliche zu verwandeln. Technische Begabung oder handwerkliche Begabung. Aber auch die Begabungen haben ihr Maß. Die Frage ist, wie wir mit der uns jeweils zugemuteten Bemessenheit umgehen. Es gibt Menschen, die sich in ihrer Begrenztheit nicht annehmen können. Sie haben Begabungen. Sie verfügen über innere und äußere Ressourcen, aber sie können sie nicht schätzen. Sie haben eine mathematische Begabungen. Und sie tun, was sie tun sollten. Sie rechnen. Oder sie haben eine philosophische Begabung. Und sie tun, was sie tun sollten. Sie denken. Oder sie haben eine musikalische Begabung. Und sie tun, was sie tun sollten: Sie musizieren. Aber sie finden immer einen, der besser rechnet. Der präziser denkt. Der ausdrucksvoller musiziert. Sie können sich mit den Grenzen ihrer Begabung nicht abfinden. Traurigkeit überfällt sie. Eine Traurigkeit, die nicht selten dazu führt, daß sie ihre Begabungen mißachten. Und eines fremden Tages hören sie ganz auf: zu rechnen, zu denken, zu musizieren. Ihnen gegenüber ist das angebracht, was man „Erziehung zur tapferen Resignation“ nennen könnte. Was damit gemeint ist, kann man am besten an einem extremen Beispiel veranschaulichen:

Wir kennen sie alle: Menschen, die durch ein übles Schicksal, eine Krankheit z.B., in ihren Lebensmöglichkeiten radikal eingeschränkt werden. Manchmal messerschnittartig. Von heute auf morgen. Und manche finden sich mit den ihnen vom Schicksal zgedachten Einschränkungen niemals ab. Sie werden innerlich böse: auf sich, aufs Leben, auf Gott und die Welt. Nicht selten werden sie suizidal. Aber viele unter ihnen lösen ihre Fixierung auf dasjenige, was sie nicht mehr sind, was sie nicht mehr können, was sie nicht mehr haben. Sie leisten etwas Großes: tapfere Resignation. Sie hören auf, mit ihrem Schicksal – und das heißt immer: mit ihrer spezifischen Begrenztheit – zu hadern. Sie nehmen sie hin. Und sie nehmen zugleich die Suche nach den verbliebenen Möglichkeiten auf, ihr Leben trotz allem sinnvoll zu gestalten. Zur tapferen Resignation gesellt sich die Trotzmacht des Geistes.

Behinderung ist etwas Relatives. Die Frage ist immer: Wer hat die Definitionsmacht? Im Grunde sind wir alle behindert; in der einen oder anderen Hinsicht. Behindert, weil wir begrenzt sind. Die Frage ist, ob wir

eines schönen Tages den entscheidenden Schritt tun. Einen Schritt der Reifung. Und uns zu uns selbst entscheiden. Zu uns selbst stehen. Im Blick auf unsere Grenzen. In tapferer Resignation. Und im Blick auf all die guten Möglichkeiten innerhalb unserer Grenzen in der Trotzmacht des Geistes.

## **6. Heilsame Resignation**

Man muß sich von sich selbst nicht alles gefallen lassen. Ein kluger Satz, der uns anregt, über die Beziehung nachzudenken, die wir jeweils zu uns selbst haben, und wie man sie sinnvollerweise gestalten sollte. Der Mensch ist ein Wesen, das in Beziehungen lebt. In der Beziehung zu sich. In der Beziehung zu Menschen, die mit ihm unterwegs sind. In der Beziehung zur Natur und zum künstlichen Kosmos: zur Kultur und Zivilisation. Und ob Leben gelingt, hängt an der Pflege der Beziehungen, in denen wir stehen und die wir gestalten. Und natürlich kann vieles besser werden, wenn der Mensch sich von sich selbst nicht alles gefallen läßt. Wenn er sich nicht von jedem negativen Gefühl, von jeder kleinen Frustration, von jedem inneren Konflikt aus der Bahn werfen läßt. Aber auch der klügste Umgang mit sich selbst, das raffinierteste Management der Subjektivität geben keine Garantie, daß ein Leben gelingt. Aus diesem Grunde muß dem Satz „man muß sich von sich selbst nicht alles gefallen lassen“ ein tieferer Satz folgen. Er lautet: Man muß nicht alles von sich selbst erwarten. In theologischer Perspektive hängt das Glücken von Existenz nicht an ausgeklügelter Beziehungsgestaltung oder an dem, was man „gekonntes Management der Subjektivität“ nennen könnte. In theologischer Perspektive hängt das Glücken von Existenz am daseinskonstitutiven Vertrauen auf Gott, welches die Mitte des Glaubens darstellt. Vertrauen zeigt sich als die an einen anderen gerichtete Erwartung, daß mir von ihm her Gutes zuteil wird. Daseinskonstitutives Vertrauen, das Wesen des Glaubens, zeigt sich als Erwartung, daß mir von Gott her das höchste Gut zuteil wird, das mir zuteil werden kann: die Erfüllung meines Lebens. Und dies trotz aller negativer Bestimmungsmerkmale von Existenz. Trotz Entfremdung. Trotz aller metaphysischer Übel; also trotz der Tatsache, daß wir durch und durch begrenzte Wesen sind. Zeitlich begrenzt. Räumlich begrenzt. Begrenzt in unserer Macht. Begrenzt in unserem Wissen. Trotz aller physischer Übel. Man denke an körperliche und seelische Leiden, an Krankheit, Schmerz, Behinderung, qualvolles Ster-

ben, Unfälle oder Naturkatastrophen. Trotz aller moralischer Übel. Man denke an das grauenhafte Unrecht, das der Mensch am Menschen verübt. Daseinskonstitutives Vertrauen, die Essenz des Glaubens, erwartet die Erfüllung des Lebens von Gott, nicht vom Menschen her. Im Blick auf den Menschen ist in dieser Hinsicht Resignation angezeigt. Heilsame Resignation. Und so kommt es, daß der Begriff der Resignation in der Theologie- und Geistesgeschichte des Abendlandes – übrigens auch zu meiner Überraschung – weitgehend positiv besetzt ist. Und dies gegenläufig zum modernen Sprachgebrauch. Im Mittelalter ist Resignation nichts anderes als religiöse Hingabe. Verzicht auf den eigenen Willen. Einwilligung in den Willen Gottes. Und so kommt es, daß wir auch im Werk Martin Luthers einen positiv besetzten Resignationsbegriff finden. Für ihn resultiert die Wertschätzung der Resignation aus dem Sachverhalt, daß sie den Inbegriff des rechten Lebens vor Gott markiert. „Tota salus est resignatio voluntatis ...“ „Alles Heil besteht in der Hingabe des Willens in allen Dingen ... geistlichen wie weltlichen. Und im nackten Glauben an Gott.“

Verdeutlicht man den theologischen Gedanken dem modernen Bewußtsein in bildhafter Weise, so müßte man wohl so formulieren: Du malst das Bild deines Lebens. Und wenn du einen Schritt zurücktrittst und es anschaut, entdeckst du Farben, die dir gefallen, und andere, die dir mißfallen. Entdeckst du Linien, die entzücken und andere, die das Auge beleidigen. Entdeckst du Formen, die stimmen, und andere, die verstimmen. Auf's Ganze entdeckst du zweierlei: Das Bild ist durch und durch zweideutig und vor allem: Es ist auch nicht fertig. Die Zweideutigkeit hängt damit zusammen, daß wir im Prozeß unseres Lebens denjenigen oder diejenige, die wir in der Tiefe sind, zum Ausdruck bringen wollen: im Bild unseres Lebens; und immer wieder entdecken, daß wir es nicht können. Jedenfalls nicht völlig. Höchstens punktuell. Fragmentarisch. Immer wieder. Und immer wieder nicht. Und wenn du vorhast, dieses Bild trotz allem aus eigener Kraft zu einem vollendeten Kunstwerk des Lebens zu machen, so wirst du scheitern. So sieht es der Glaube. Was angezeigt ist, ist heilsame Resignation. Heilsame Resignation im Blick auf unsere Fähigkeit, Leben zu seiner Vollendung zu bringen. Heilsame Resignation, die sich darin zeigt, daß wir das Bild unseres Lebens Gott anvertrauen. *Wir resignieren. Er signiert* das Bild unseres Lebens. Trotz allem. Wer sich darauf verläßt, tut alles, was er kann. Gibt alles, was er

kann. Steht auf, wenn er gefallen ist. Geht ein wenig heiterer, ein wenig gelassener durchs Leben. Lebt einfach; im doppelten Sinne des Wortes.

Was bedeuten all diese Gedanken für die Förderung der Persönlichkeit? Es gilt, dies zu lernen: gekonnt zu resignieren.